

und warnen vor Ideologisierung und vor der „Süchtigkeit“ nach emotionaler Gruppenerfahrung. Aber neben der Anwendbarkeit der Methoden für verschiedene Lernziele geht es vor allem um die menschliche und religiöse Sozialisation, die ja heute so notwendig ist. „Die gegenwärtige psychologische Forschung deckt auf, daß sich das Finden der Ich-Identität des Menschen in interpersonalen Beziehungen vollzieht und mit dem Eintritt in das Erwachsenenalter noch nicht abgeschlossen ist. Die Identitätsprobleme des Menschen hängen mit seinen Sozialisationsproblemen zusammen. Das gilt auch für die „Ich-Identität im Glauben““ (241). Den Fragen und Anregungen dieses Buches sollte die Pastoral vermehrte Aufmerksamkeit schenken.

Linz

Eduard Röthlin

PÜNDER GODEHARD, *Von Tür zu Tür. Erfahrungen für die Praxis des Besuchsdienstes in der Pfarrei. (Pastorale Handreichungen, Bd. 9)* (190.) Echter, Würzburg 1974. Brosch. S 121.70.

Der Säkularisierungsprozeß macht die Pastoral in den christlichen Gemeinden immer schwieriger. Der lautlose Abfall der Massen und die große Zahl der Fernstehenden und Unentschlossenen zwingt die Gemeinden zu neuen pastoralen Methoden. So wird man zunächst skeptisch zu dieser pastoralen Handreichung greifen, in der Pünder seine Erfahrungen als Beauftragter des Besuchsdienstes der Erzdiözese Köln gesammelt hat. In 3 Teilen wird die Problematik behandelt: Warum Besuchsdienst in der Gemeinde? Der Aufbau des Besuchsdienstes und der Dienst des Mitarbeiters.

P. versteht es, Bedenken und Kritiken gegen eine so intensive Betreuung und Bespitzelung der Familien und Alleinstehenden mit dem Hinweis auf die bestehende Isolierung und Kontaktarmut zu zerstreuen. Dem Aufbau des Besuchsdienstes widmet er besondere Sorgfalt, angefangen von der Einigkeit unter den Verantwortlichen im Pfarrgemeinderat über die drei Grundformen für die Organisation, über Werbung von Mitarbeitern und deren Schulung und Weiterbildung, bis hin zur ökumenischen Zusammenarbeit.

Der 3. Teil ist mit der Behandlung des Dienstes des Mitarbeiters für die Praxis der ergiebigste. Der Mitarbeiter soll nicht bloß Bote oder Helfer, sondern kraft des gemeinsamen Priestertums vollbefähigter Laie zur Auferbauung der Gemeinde sein. Die Methode des Hausbesuches und der Gesprächsführung wie der Umgang mit Fernstehenden und besonderen Zielgruppen werden ausführlich beschrieben. Dahinter steht eine reiche Erfahrung, die solden zugute kommt, die sich zu diesem Dienst an der Gemeinde entschließen. Eine notwendige Auswertung des Besuchsdienstes und ein kritischer Erfahrungs-

austausch sichern erst den Erfolg. Seelsorger und Pfarrgemeinderäte werden dankbar diese pastorale Handreichung benützen.

Karl Gastgeber

RECKINGER FRANÇOIS, *Wird man morgen wieder beichten?* (209.) Butzon & Bercker, Kevelaer 1974, Kart. DM 22.—

Die Frage des Buchtitels setzt offenbar voraus, daß man heute hierzulande nicht oder kaum mehr beichtet. Leider ist es so. Stellt man sich aber gewissenhaft die Frage, warum es so ist, wird man kaum um die Antwort herumkommen, daß hier vieles oftmals falsch gemacht worden ist. Denn wenn ein (schon natürlicherweise) so erlösendes menschliches Urphänomen wie das Sich-Aussprechen, das in die Zeichenhaftigkeit eines Sakraments der Kirche miteinbezogen worden ist, nunmehr in weitesten Kreisen so veraltet erscheint, wird sich der Seelsorger wohl einiges einfallen lassen müssen. Und nicht nur er, der an der Basis mit diesem Misvergnügen an der herkömmlichen Weise konfrontiert ist. Ob nun der neue Ordo poenitentiae die Durststrecke der Beichtpastoral abkürzt oder gar beendet? Schön wär's! Doch bin ich unsicher.

Dem vorliegenden Büchlein ist zu bescheinigen, daß es sich zwar fleißig um dieses Problem bemüht. Doch bezweifle ich, daß auf Grund dieser Schrift in nächster Zeit die Titelfrage bejahend wird beantwortet werden können. Es ist hier eine Unmenge Stoff zusammengetragen aus der Ritusgeschichte, der Dogmatik und der ntl Exegese; dazu kommen langatmige Diskussionen um wissenschaftliche Fehden (so um das „*jure divino*“ des Kanon 7 der Bußlehre des Tridentinums; oder gar die unnötige Frage nach „häretischen Päpsten“ (81 f) etc., so daß auch ein gutwilliger Leser — nicht nur der ungepflegten und manchmal geradezu primitiven Sprache wegen — die Freude an der Lektüre verliert. Die Kasuistik des 5. Kap. (Welche Sünden sind schwer?) ist ziemlich unglücklich konzipiert und in dieser Form kaum ausreichend; da wären mir Alfons von Liguori oder selbst vorgestrigie Moralhandbücher noch vielfach differenzierter und menschlicher, wenn auch meist theologisch kaum ausreichend. Über diese Frage wäre in der Gegenwart sicher schon theologisch Tieferes auszusagen, besonders vom Grundgebot der Gottes- und Nächstenliebe her: sie allein geben Kriterien her.

Mir gibt im Zusammenhang der Bußlehre immer wieder zu denken, daß das Zeichen gerade dieses Sakraments von der „Materie“ her die *actus humani* und von der „Form“ her die lösenden Worte des kirchlichen Amtsträgers sind. Zeichen der Sakramente müssen also wohl — besonders hier — theologisch wie anthropologisch „richtig“ sein. An der theologischen Richtigkeit der Buße wird heute

kaum ein Theologe zweifeln. Wie haben wir es aber mit dem erlösungsbedürftigen Menschen? Da scheint mir etwa das Studiendumkument des Lutherischen Weltbundes (hg. von F. W. Künneth) „Vergebung als Lebenshilfe. Zur Frage der Einzelbeichte heute“ (Hamburg 1970) vom Ansatz her richtiger als das vorliegende Buch. Denn nicht primär Geschichte und Dogma werden den heutigen Menschen zum Beichten animieren, sondern die Erfahrung seiner Heilsbedürftigkeit und Erlösung. Und das ist eine praktisch-pastorale Aufgabe der Glaubensweckung und -vertiefung, also eine spirituelle. Das Buch neigt — trotz mancher Räsonnements — stärker zur Apologie des früheren als zur geistlichen Ermunterung des Gegenwartsmenschen. Mit dem Vf. möchte ich hoffen, daß man morgen wieder beichtet. Aber man wird es sicher anders tun.

Wien Johannes H. Emminghaus

TAMM JOHANNA, *Angst und Subjektivität*. (Aktuelle Probleme in der Psychiatrie, Neurologie/Neurochirurgie hg. v. Kielholz/Kaeser/Klingler, Bd. 11) (97.) Huber, Bern 1974. Kart. lam. sfr 21.—, DM 19.—.

In der psychoanalytischen Theorie Freuds erklärte man die Angst als automatische Reaktion des Menschen in einer traumatischen Situation, wenn er eine innere oder äußere Reizanflutung nicht bewältigen kann. Von der Geistperson her können wir heute sagen, daß Angst immer dann entsteht, wenn die vorhandenen Lebensentwürfe nicht mehr ausreichen, den Sinn der gegebenen Lage zu erfassen und in Selbstverwirklichung zu erfüllen. Daraus ergibt sich einmal, daß sich diese Frage nicht nur auf gewisse seelische Störungen bezieht, sondern jeden Menschen betrifft; weiters, daß sie nicht nur für den Psychologen und Therapeuten, sondern ebenso für den Seelsorger ihre Bedeutung hat.

Die Verfasserin leitet die psychosomatische Abteilung der Psychiatrischen Universitätsklinik in Basel; in dieser Arbeit geht sie aber nicht von der Medizin, sondern von anthropologischen Erwägungen aus, um für Verständnis und Behandlung der Angst eine neue und bessere Basis zu finden. Sie begnügt sich nicht, den Symptom- und Signalcharakter der Angst zu beschreiben, sondern fragt nach ihrem Grund und Sinn. Angst macht zunächst stumm. Der Mensch wird hier nicht zum Opfer der übermächtigen Umwelt wie bei der resignierenden oder aggressiven Reaktion, er hält vielmehr die Spannung aus und schafft sich dadurch unbewußt die Voraussetzung für eine bewußte und adäquate Auseinandersetzung mit der Wirklichkeit (74 f.). Somit wäre Angst nicht nur ein unvermeidliches Merkmal menschlichen Daseins, sondern ermöglichte auch Selbsteinsicht, Klärung der Ansprüche der ei-

genen Ideale und der Realität der Umwelt und schließlich auch — Umkehr (79). Das hohe Abstraktionsniveau der Darstellung macht die Lektüre nicht leicht. Aber dem anthropologisch einigermaßen versierten Seelsorger gehen — besonders bei den eingestreuten Beispielen (17 ff) — wertvolle Erkenntnisse auf. Man spürt, welche enorme Bedeutung eine umfassende Seelsorge im Sinn des II. Vatikanum in der Welt von heute hat, deren Hilflosigkeit bei aller sozialen Sicherung an den überhandnehmenden Angstsymptomen abzulesen ist.

Salzburg Gottfried Griesl

LÜTHOLD-MINDER IDA, *Pater Siegward Angelrn, Kapuziner*. Aus der Lebensgeschichte eines großen Bauernseelsorgers. (150 S., 6 Bildtafeln) Wendelins-V., Einsiedeln o. J. Kart. lam. sfr. 9.60.

Das Buch hat Leben und Wirken des Kapuziners P. Siegward Angehrn zum Inhalt, der 1946 für die Diözese St. Gallen zum Bauernseelsorger bestellt wurde und in dieser Funktion bis zu seinem Tod im Jahre 1972 weit über die Grenzen seiner Heimat hinaus sehr eifrig und segensreich gewirkt hat. Leider ist dieses Lebensbild in jenem anachronistischen Stil alter Lebensbeschreibungen verfaßt, in denen alles so wunderbar abläuft, daß man sich darüber nur wundern kann. *Schwaz/Tirol* *Josef Steindl*

KATECHETIK/PÄDAGOGIK

SCHULZ HEINZ-MANFRED, *Was macht Gott den ganzen Tag?* Kinder fragen nach dem Glauben — Eltern und Erzieher geben Antwort. (111.) Grunewald, Mainz 1974. Kart. lam. DM 9.80.

Für Eltern und Erzieher ist es heute vielfach auf Grund der Verunsicherung sehr schwierig, die Kinder im Glauben zu unterweisen. Viele drücken sich davor, und so manch ein Kleines bringt in den Kindergarten höchstens ein dürtiges, frommes Reimchen mit.

Sch. hat zusammen mit den Eltern Fragen aus dem religiösen Bereich gesammelt und auf diese kindgemäß zu antworten versucht, ohne sich dabei auf „Lügenpfaden“ zu bewegen. Das Büchlein befasst sich ausschließlich mit Fragen der Kinder im Alter zwischen 3 bis 12 Jahren, umspannt also das ganze Kindesalter. Wenn auch das Buch in Frage und Antwortstil geschrieben ist und sich sehr leicht lesen lässt, so ist es keinesfalls als Vorlesebuch gedacht. Die klaren und einfachen Aussagen sollen in selbständige Worte gekleidet werden, damit sie echt wirken.

Sehr wertvoll sind die Einführungen für die Erwachsenen mit größeren theologischen Lücken vor jedem neuen Fragekreis. Sie werden sicher viel Vergessenes oder bisher falsch